

Bernhard Gál: ... die Stadt meiner Träume sein!

Bernhard Gál, geb. 1971. Transdisziplinär arbeitender Komponist, Installationskünstler und Musikwissenschaftler, lebt in Wien und Berlin.

Tong-hua yie-shi steht am Beginn meines offiziellen Werkkatalogs – ein Ausschnitt aus einem akustischen Spaziergang durch den gleichnamigen Nachtmarkt in Taipeh, eine mit Stereomikrofon und Kopfhörern in Echtzeit realisierte Soundscape-Komposition, welche auf mich einen derart intensiven Höreindruck machte, dass ich – abgesehen von der Wahl des Ausschnittes und eines kurzen Fade-out-Loops – keinerlei weitere Eingriffe für notwendig befand. Werk #2 trägt den Titel *68th Street* und basiert im Wesentlichen auf Metrocard-Signaltönen jener U-Bahn-Station in New York, welche ich 1997-98 vierzehn Monate lang beinahe täglich frequentierte ... Das Klanguniversum der Städte stellt einen zentralen Aspekt meiner künstlerischen Tätigkeit dar. Vor allem Großstädte sind für mich Inspirationsquelle, Materialpool, Reibungsfläche und Präsentationspodium und dies natürlich nicht nur in klanglicher Hinsicht. Das mag auch damit zu tun haben, dass der Alltag des »fahrenden« Komponisten und Klangkünstlers meist in die sogenannten Ballungsräume führt, dorthin, wo die Nischen und Speerspitzen zeitgenössischer Kunstproduktion offensichtlich mehr Platz finden als im ländlichen Raum. Nachfolgend möchte ich zwei Herangehensweisen skizzieren.

The City ...

Urbane Klänge faszinieren mich sowohl auf mikroskopischer wie auch auf makroskopischer Ebene – Objektklänge, Signaltöne, Stimmen, ortsspezifische Klangabläufe und Hörperspektiven, das Grundrauschen einer Stadt bei Tag und bei Nacht, die urban tides des städtischen Verkehrs und so weiter. Wesentlich ist für mich der Prozess des Hörens an sich, also die persönliche Erfahrung im Raum und vor Ort sowie die anschließende Erinnerung an das akustische Erlebnis. Insofern ist die jeweilige weitere künstlerische Verarbeitung zweitrangig, sie folgt mehr oder weniger zwingend aus dem gegebenen Material. Audioaufnahmen oder auch erinnerte Klangeindrücke können dabei auch über Jahre liegen bleiben, bis sie schließlich wieder-ent-deckt werden – ein Prozess des interpretierenden Sich-Erinnerns, welchen ich unter anderem mit der CD *relisten* (2001) thematisiert habe.

Aus diesen Überlegungen folgt für mich der Impetus, ein aktives (Zu-)Hören, insbesondere im städtischen Raum, vermehrt zu fördern und mit zu gestalten. Etwa durch moderierte oder individuelle Klangspaziergänge, kartografierte Hörsituationen, Klanginstallationen

im öffentlichen Raum, Soundscape-Austausch- und Webprojekte und vieles mehr. Ich kenne niemanden, der von einem urbanen sound walk mit geschlossenen Augen völlig unberührt bleibt: Scheinbar Bekanntes eröffnet hier auf ungeahnt intensive Weise neue Wahrnehmungsaspekte, gegen welche die ausgeklügelten 3D-Technologien aktueller Kinoproduktionen schnell als das verblassen, was sie sind – mehr Schein als Sein.

... and its Dreams

Einen völlig anderen Aspekt stellt die Schaffung artifizierender Wahrnehmungsräume im urbanen Kontext dar. Hier denke ich sowohl an verfügbare Innenräume wie auch an das audiovisuelle Gestaltungspotential transitorischer Raumsituationen wie etwa Schleusen, Passagen, Tunnel und Gänge. Eintauchen und abtauchen, flanieren und verweilen, die Zeit hat einen nicht mehr, sofern man sie sich nimmt ... Funktionsfreie Wirkungsräume mit dem angebotenen Luxusgut »zielloser Verweilen«. Erst im Wissen um das unaufhörliche hektische Treiben New Yorks entfaltet La Monte Youngs und Marian Zazeelas *Dream House* seine erstaunliche Wirkung. Die hohe Lautstärke, die Polarität von extrem hohen und extrem tiefen Frequenzen – in Klang wie Licht – empfinde ich als Gegenpol zur ebenso brachialen Welt außerhalb des Magenta gefärbten Klangraumes (dies ist vermutlich auch ein Grund, wieso die reine Übertragung dieser Installation, etwa in das beschauliche Karlsruhe, das dieser Intensität nichts entgegenzusetzen vermag, letztendlich nicht funktioniert). Dennoch ein reizvoller Gedanke: Jeder Stadt ihr individuelles Traumhaus!

Bereits existierende »Häuschen«, die ich in installativen Arbeiten selbst genutzt habe beziehungsweise noch zu nutzen gedenke, sind ob der Mobiltelefonie obsolet gewordene Telefonzellen und Wachkabinen, jene vor allem in Ländern und Regionen, wo Besitz besonders ungleich verteilt ist. Hier lässt sich durch die Transformation in Hör- und Sehstationen eine Synthese von Privattraum und öffentlichem Raum gestalten, wo die Utopie eines urbanen Wahrnehmungs-(t)-raumes wenigstens temporär realisiert erscheint. (Januar 2013) ■